



Dienstag, 4. Januar 1983

## Schockierendes Bild abgestorbener Waldregionen

Die meisten Wälder im Erzgebirge sind auf rund 170 000 Hektar „abgenadelt“ oder vertrocknet

Von dpa-Korrespondent Manfred Präcklein

Karlsbad. Das Lied des Heimatdichters Anton Günther „O Erzgebirg, wie bis du schie“ hat seine Gültigkeit verloren. Für die meisten Wälder auf beiden Seiten der Grenze zwischen den sozialistischen Bruderstaaten DDR und CSSR sei es „Feierromd“ geworden, beschreiben Besucher das schockierende Bild einer einst blühenden Waldlandschaft. Innerhalb weniger Jahre wurde aus einer der wuchsfreudigsten Regionen im Herzen Europas eine Steppenlandschaft. „Auf mehr als 170 000 Hektar ist der Waldtod bereits Wirklichkeit geworden“, berichtete Naturschutzbeauftragter Hubert Weiger. Saurer Regen und andere Umweltbelastungen haben ganze Arbeit geleistet. Ein Forstmann, der im Erzgebirge aufgewachsen ist, erkannte seine alte Heimat kaum wieder: „Wir sind eine halbe Stunde mit dem Auto gefahren und haben nur kaputte Bäume gesehen. Quadratmeterweit ist der Wald abgenadelt.“

In einer Höhenlage von 800 bis 1000 Metern, wo sich der Fichtenwald ohnehin in einer Zone des Überlebenskampfes befindet, stehen nur noch fahle Baumskelette, ragen kahle Äste trostlos in den Himmel. „Eine apokalyptische Horrorvision“, stellt Weiger fest. Nur noch Baumstümpfe und oberhalb der Wegmarkierungen abgeschnittene tote Bäume zeugen davon, daß zwischen Karlsbad und Oberwiesenthal vor zehn Jahren noch Wälder standen. Sie waren zwar krank wie heute etwa der Wald in Ostbayern, aber noch am Leben. Der totale Zusammenbruch kam binnen kürzester Frist. Daß der Waldtod irreparabel ist, zeigen die vergeblichen Bemühungen tschechischer Forstleute, den Wald mit immisionsresistenten Nadelbäumen wie der Blaufichte wieder hochzubringen. Sie sind kläglich gescheitert. Wenige Jahre nach ihrer Pflanzung waren auch die Neuaufforstungen tot.

Übriggeblieben sind nur Borst- und

Waldreitgras und ebenfalls schwer erkrankte Vogelbeerbäume. Verfallene Häuser machen deutlich, daß die Weisheit „wo der Wald stirbt, stirbt auch der Mensch“ im Erzgebirge gnadenlos Wirklichkeit geworden ist.

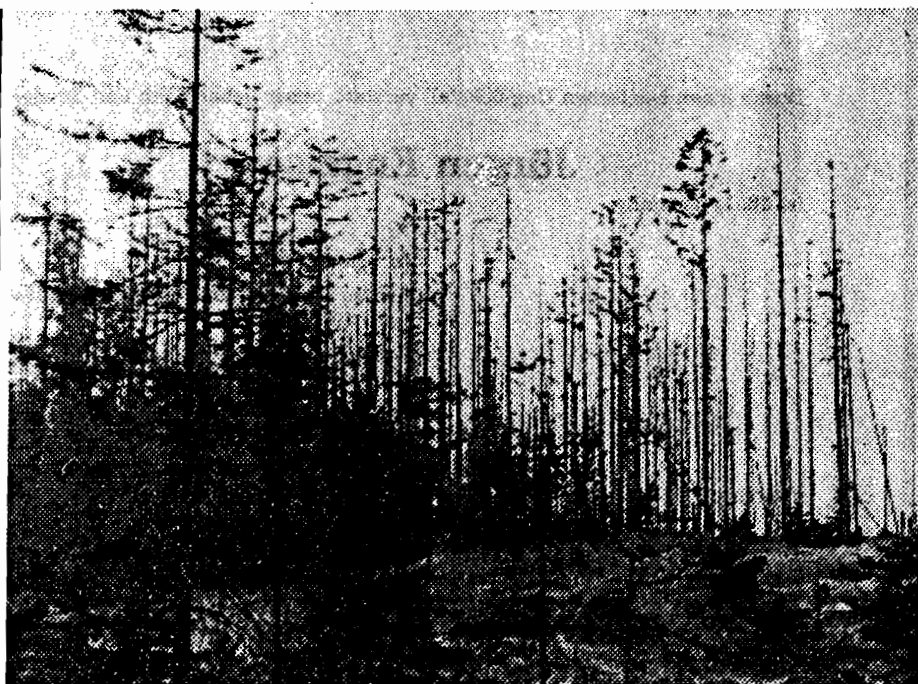
Die höchsten Erhebungen des Erzgebirges waren bis ins 19. Jahrhundert kahl. Sie wurden von Forstleuten unter hohem Einsatz erst vor 120 Jahren aufgeforstet. Die heutige Katastrophe begann vor 15 Jahren mit einzelnen absterbenden Bäumen und Kronenverlichtungen bei älteren Fichten. Vor rund zehn Jahren begannen Bestände kleinflächig abzusterben. Seit fünf Jahren stirbt der Wald großflächig. Kein Vogel singt mehr in den verwüsteten Wäldern. Das Beerkraut ist genauso tot wie Pilze, Waldblumen und Fichten aller Altersstufen. Wegmarkierungen sind sinnlos geworden, die Touristen bleiben aus.

Für die Bewohner dieses einstmals dichtbesiedelten Gebietes wird die Le-

bensgrundlage immer dürrer: Der total entnadelt Wald kann kein Wasser mehr speichern, trotz Düngung wachsen seit kurzem auch auf Feldern und in Gärten kaum noch Kartoffeln, Roggen oder Gemüse. Auch Quellwässer sind für den Menschen ungenießbar geworden.

Neben der grenzüberschreitenden Luftverschmutzung aus dem Westen, dem „sauren Regen“, liegt die Hauptursache der Waldschäden im Egertal. Dort wird stark schwefelhaltige Braunkohle abgebaut und an Ort und Stelle in Kraftwerken und Hydrieranlagen verarbeitet. Pausenlos werden ungefilterte Schwefeldämpfe in die Luft geblasen. Zum Schutz der Natur beschlossene Gesetze bleiben wirkungslos, solange der zwar billigsten aber umweltschädlichsten Energieversorgung absoluter Vorrang eingeräumt wird.

Bei Ostwind treiben Schwaden schwefelhaltiger Luft über die Grenze nach Bayern. Besorgte Forstleute und Umweltschützer drückt die beklemmende Vermutung, daß die Wälder im Bundesgebiet das gleiche Schicksal ereilt wie im Erzgebirge. Es scheint nur eine Frage der Zeit, wann auch aus den kranken Bäumen Ostbayerns tote Wälder werden.



Ein trostloses Bild bietet dieses Waldstück im Erzgebirge